

### Die olympischen Spiele.

Die Geheime Räthin und der Gräculus verschwanden aus der Gesellschaft. Nach einer Stunde kamen sie in prachtvoller griechischer Kleidung zurück. Man drängte sich staunend um sie her; man fragte, was diese glänzende Erscheinung bedeute.

„Wir werden die Ehre haben,“ antwortete Frau von Alving, „Ihnen, meine Damen und Herren, einen Schatten der berühmten olympischen Spiele zu zeigen, die vormals in Griechenland alle vier Jahre gefeiert wurden. Anfangs war, wie Ihnen bekannt ist, den Frauenzimmern untersagt, sich als Zuschauer dabei einzufinden; es wurden sogar einige, die dieses Verbot übertraten, zum Tode verurtheilt und von einem Felsen herab gestürzt: dennoch schlichen sich mit der Zeit mehrere Heldenweiber in Mannskleidern ein, mischten sich sogar unter die Wettkämpfer, ersiegten den Preis, und öffneten dadurch ihrem Geschlecht und also auch — mir die Schranken. — Nun von der Vorrede zur Sache! Haben Sie insgesammt die Güte, uns zur Kampfbahn zu begleiten. Nur erwarten Sie von uns ja nicht alle Arten von Spielen, die zu Olympia gewöhnlich waren. Wir halten kein Pferde- und Wagenrennen: wir ringen nicht und verabscheuen den blutigen Faustkampf: unser kleines Schauspiel, worauf wir gefällige Zuschauer einladen, beschränkt sich auf einen Wettlauf und auf das Schleudern des Diskus oder der Wurf- scheibe. Wem diese leichten Uebungen nicht zu unbedeutend scheinen, der folg' uns und sey unser Richter!“

Ehrenhalber konnte sich niemand von der Prozession in den Lustgarten ausschließen, wo ein ebener, grüner Platz zur Rennbahn eingerichtet und mit Schranken umgeben war. Unter den schattigen Bäumen rings umher hatte man für die Zuschauer Sitze bereitet. Das treffliche Musikchor, dessen Bekanntschaft wir bei der Tafel-machten, stand im Hintergrunde und blies den Dessauer Marsch.

Als die Zuschauer ihre Plätze eingenommen hatten, stellten sich die Wettläufer neben einander; die Spielleute schwiegen; es herrschte eine große Stille. Plötzlich gab ein Trompetenstoß das erwartete Zeichen. Die Läufer flogen ihre Bahn. Ein drolliger Anblick! Seit dem Anfange der Welt sah man wohl kein so ungleiches Paar um die Palme der Geschwindigkeit ringen. Die Dame war klein und fast kugelrund; der Griechling baumlang und klapperdürr. Sie griff mit aller Kraft und Macht weit aus; er hob seine langen Storchbeine gewaltig hoch, setzte sie aber beinahe in seine eigenen Fußstapfen wieder nieder, um ihr nicht den Vorsprung abzugewinnen.

So kamen sie bis in die Mitte der Laufbahn. Hier hatte die keuchende Dame das Unglück, einen Fehltritt zu thun und zu Boden zu stürzen. Einige Zuschauer brachen wider Willen in ein Gelächter aus, das sie aber gleich wieder erstickten. Herr Flach war so großmüthig, daß er den Unfall seiner Mitkämpferin nicht zu seinem Vortheil benutzte. Er arbeitete so lange, bis sie sich wieder aufge-  
 rafft hatte, mit den Füßen bloß in der Luft, ohne damit eine Spanne weiter zu kommen. Sie setzte den Wettlauf fort. Einige Schritte vom Ziele machte Flach einen Meisterstreich der Galanterie. Er fiel sehr geschickt über seine eigenen Beine, und ließ der Dame dadurch Zeit, das Ziel

vor ihm zu erreichen. Ein allgemeines Jauchzen erschallte. Die Zuschauer sprangen von ihren Sitzen auf und wünschten der Siegerin Glück. Aspasia drängte sich vor, umarmte sie mit theatralischer Zärtlichkeit, reichte ihr einen Palmzweig und setzte ihr eine Blumenkrone auf. Der Besiegte stand von weitem und hüllte den Kopf in seine Tunika, als sey er von Scham und Betrübniß durchdrungen. Die Siegerin theilte, um ihn zu trösten, den Palmzweig mit ihm.

Beide schickten sich nun an, den Diskus zu werfen. Dieß war zu Olympia eine dicke Scheibe von Stein oder Metall, welche die Athleten, mit Einem Fuße auf einer kegelförmigen Erhöhung stehend, so weit als möglich zu schleudern suchten. Unsre beiden olympischen Affen wären nicht im Stande gewesen, eine so schwere Metall- oder Steinmasse, wie dort gebräuchlich war, zu bewegen; sie hatten sich deshalb ein paar ziemlich große Wursteller aus Holz fertigen lassen, und begaben sich damit auf den Platz, wo zwei Regel in die Erde befestigt waren.

Sehr bedachtsam erstiegen sie diese gefährlichen Postamente, und bemühten sich, mit Einem Fuße darauf zu stehen und mit dem andern in der Luft zu schweben. Eine Sekunde lang erhielten sie sich im Gleichgewicht; sobald aber die Athletin die erste kleine Bewegung machte, um ihren hölzernen Teller von sich zu werfen, verlor sie die Balance und fiel mit einem Nothschrei zur Erde. Der höfliche Athlet besann sich keinen Augenblick, diese Partie mitzumachen. Plauz! lag er neben ihr. Die Zuschauer kamen der Gefallenen zu Hülfe; man bat und beschwor sie, diese halsbrechende Wettübung zu unterlassen; aber sie antwortete mit Heldenstolz: das würde ihr ewig zur

Schande gereichen; sie müsse schlechterdings einen neuen Versuch wagen, wenn sie auch Gesundheit und Leben darüber in die Schanze schlagen sollte.

Trotz dieser heroischen Erklärung erlaubte sie jedoch einigen freundschaftlichen Händen, sie auf den Regel hinaufzuheben und so lange festzuhalten, bis sie den Wurfteller geschleudert hatte. Er flog etwa drei Schritte weit und blieb geduldig liegen, anstatt daß er wie ein Rad in der Bahn fortrollen sollte.

Flach hatte ihren Wurf abgewartet, um den seinigen darnach zu mäßigen. Da es aber fast nicht möglich war, den Flug seiner Scheibe nach einem nähern Plaze zu lenken, so warf er sie mit verstellter Ungeschicklichkeit über seinen Kopf und ließ sich weidlich auslachen. Die Siegerin ward wieder unter allgemeinem Jubel gekrönt.

Sie forderte nun zum Scherz ihren schwerfälligen Gemahl auf, einen Wettlauf mit ihr zu versuchen. Er dankte gehorsamst. Wilhelm, der bisher dem Possenspiele mit stillem Lächeln zugesehen hatte, mischte sich jetzt ins Gespräch, um der Gesellschaft zu zeigen, daß auch er mit den olympischen Spielen nicht unbekannt sey. „Der Herr Geheime Rath,“ fing er an, „thun sehr recht, daß Sie bei Ihrer gesegneten Korpulenz keinen Anspruch auf Behendigkeit machen. Sie hätten dagegen gewiß Kraft und Stärke genug, die Rolle des bekannten Milon von Crotona zu spielen, der einst bei den olympischen Spielen einen Schwank machte, um den ihn vielleicht Simson beneidet hätte. Er trug nämlich auf seiner Schulter einen zweijährigen Stier die Rennbahn entlang, tödtete ihn am Ziel mit einem einzigen Faustschlage, und verzehrte noch an demselben Tage, ohne Gäste zu bitten, das ganze Rind allein.“ —

Raum hatte er diese Worte gesprochen, so warf ihm die Geheime Rätthin einen Zuriensblick zu und kehrte ihm barsch den Rücken. Die übrige Gesellschaft lächelte verlegen. Niemand antwortete ihm. Er wußte sich diese Begegnung nicht zu erklären. Aber bald fiel ihm mit Schrecken die Herkunft des Geheimen Raths ein, und nun ward es ihm deutlich, daß man seine Erzählung für einen satirischen Hieb gehalten hatte. Das that ihm um so mehr leid, da er auf der Stelle keine Möglichkeit sah, die Scharte wieder auszuwezen. Eine Entschuldigung hätte die Sache noch schlimmer gemacht. Drum schien ihm der beste Rath, den angefachten Zorn von selbst verrauchen zu lassen.

Die Gesellschaft fuhr und ritt bald darauf nach der Stadt zurück. Der Tumult des Abschiednehmens kam ihm zu Statten, daß er sich unbemerkt entfernen und auf den Weg machen konnte.

39.

Die vertrauliche Frage.

Eines der folgenden Tage ließ ihn der Geheime Rath zu sich einladen, weil er über eine gewisse Sache mit ihm unter vier Augen zu sprechen habe. Der wird mir tüchtig den Leviten lesen! dachte Wilhelm: Er fordert mich allenfalls gar auf Pistolen! — Indessen war ihm nicht bange, mit Sr. Excellenz fertig zu werden. Da er vollends von dem Bedienten erfuhr, daß die olympische Siegerin verreist sey und erst nach einigen Tagen zurückkomme, so versprach er ohne Bedenken, seine Aufwartung zu machen.

Herr von Alsing empfing ihn sehr freundschaftlich in  
Langbein's sämmtl. Schr. XIV. Bd. 12